

EEB vor Ort

„Entdeckungen in Mecklenburg-Vorpommern“

Im Gespräch: **Renate Schipplick**



Renate Schipplick ist Geschäftsführerin der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung (EAE) in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche).

Du bist ursprünglich Betriebswirtin. Wie hat dich dein Weg in die Evangelische Erwachsenenbildung geführt?

Ja, ich habe Betriebswirtschaft studiert und danach einige Jahre in einer Rostocker Werft gearbeitet. Ich war schon während des Studiums in der Evangelischen Studentengemeinde aktiv und dann im Kirchengemeinderat Reinshagen, in der Partnerschaftsarbeit, organisiert vom Evangelischen Zentrum Rissen in Hamburg. Das war schon ganz schön prägend. Aufgrund dieses ehrenamtlichen Engagements wurde mir 1975 eine Stelle in der kirchlichen Verwaltung des Kirchenkreises Güstrow angeboten. Diese sehr viel interessantere Tätigkeit wog die viel niedrigere Bezahlung auf. Nach einer dreijährigen Kindererziehungszeit bin ich 1986 wieder halbtags ins Berufsleben eingestiegen in einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft. Die ist mit der Wende heftig ins Schlingern geraten, nach einem kurzen Intermezzo im Einzelhandel kam dann das Modellprojekt für Erwachsenen- und Familienbildung.

Wie ist das denn gewesen mit dem Modellprojekt? War das deine „persönliche Wende“?

Das kann man so sagen. Nach der Wende eröffnete sich die Möglichkeit, für kirchliche Erwachsenenbildungsangebote öffentliche Förderung zu beantragen. Diese Gelegenheit nutzte Dietlind Glüer, damals Mitarbeiterin des Amtes für Gemeindedienst unserer Landeskirche, und wurde dabei von Dr. Gesine Hefft unterstützt, der Referentin der DEAE, die schon länger Kontakte in die ostdeutschen Landeskirchen hatte. Mir wurde von Frau Glüer die Leitung dieses Projekts angeboten. So arbeite ich seit Dezember 1991 in der EEB, zunächst in der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung (EEFB) Güstrow.

Mit welchen Erwartungen bist du in das Projekt gegangen?

Für mich war es reizvoll, einmal meine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse bei der Abwicklung

der Förderverfahren einzubringen und zum anderen, Bildungsveranstaltungen mit Erwachsenen durchzuführen. Durch die Mitarbeit bei lokalen Kirchentagen und in der Frauenarbeit der Kirchengemeinde hatte ich zwar schon Erfahrungen in der Arbeit mit Erwachsenen, nutzte aber den Fernkurs Evangelische Erwachsenenbildung im Evangelischen Zentrum Rissen in Hamburg, um diese Arbeit zu professionalisieren. Die Anfänge waren wirklich schwierig, galt es doch, in der Kirche einen eigenen Arbeitszweig neu zu etablieren.

Was war der Auftrag des Projektes? Maßnahmen für bestimmte Zielgruppen?

Im zweijährigen Projektzeitraum hatten meine vier Kolleginnen und ich den Auftrag, sowohl Familienbildungsangebote zu entwickeln und durchzuführen als auch Bildungsveranstaltungen für Arbeitslose und speziell für Frauen zu organisieren, da durch die Schließung zahlreicher Industriebetriebe nach der Wende die Arbeitslosigkeit in unserer Region sehr hoch war und dringend etwas getan werden musste. Meine Mitarbeiterinnen kamen alle selber aus der Arbeitslosigkeit und konnten sich so gut in die Situation einfühlen. Als Frauenteam lag uns natürlich die Situation von Frauen besonders am Herzen.

Wie sah diese Arbeit konkret aus?

Unser Ziel war es, Arbeitslose durch unterschiedliche Angebote zu stärken, sodass sie entweder bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt bekämen oder ihre veränderten Lebensumstände akzeptierten, um für sich das Beste daraus zu machen. Zum Beispiel wurden im Bereich Familienbildung neben Eltern-Kind-Gruppen zur Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz auch Yogakurse zur psychischen Stabilisierung von Frauen angeboten. Im Bereich der Erwachsenenbildung gab es z. B. TZI- und Rhetorikkurse. Schwierig war es, Arbeitslose explizit auf ihre Probleme hin anzusprechen. Als das gescheitert war, mussten wir umdenken. Wir haben dann Lebensthemen aufgegriffen und an einen dritten Ort eingeladen. So war es möglich, Belastungen, die Folge von Arbeitslosigkeit waren, implizit anzusprechen. So kamen Betroffene und andere Teilnehmende gut miteinander ins Gespräch.

Jedes Projekt hat ein Ende: Wie ging es weiter?

Nach zwei Jahren war das zu 100 Prozent vom Land finanzierte Projekt abgeschlossen. Wir wurden arbeitslos und mussten uns um eine andere Trägerschaft bemühen. Durch gute Vernetzung mit anderen kirchlichen Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen, die sich für unsere Arbeit engagierten, war es möglich, zu-

nächst einen Verein „Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung Güstrow e. V.“ zu gründen, bis dann im Frühjahr 1994 der Kirchenkreis Güstrow die Trägerschaft unserer Einrichtung übernahm – mit der Maßgabe, erhebliche Fördermittel zur Finanzierung unserer Arbeit einzuwerben. Es traf sich gut, dass zur selben Zeit das DEAE-Projekt „Bildung für Menschen in der nachberuflichen Lebensphase“ speziell für die östlichen Bundesländer aufgelegt wurde. Das hat unserer Arbeit viele Impulse gegeben. In diesem Rahmen etablierte meine Kollegin Maria Pulkenat Veranstaltungsreihen in verschiedenen Orten und baute so eine gemeindebezogene Erwachsenenbildung auf. Mit Kolleginnen aus anderen kirchlichen Einrichtungen habe ich selbst mehrmals im Jahr Begegnungstage für Arbeitslose und Vorruheständler/-innen im Haus der Kirche in Groß-Poserin durchgeführt. Eine neue Phase der Stabilisierung und Institutionalisierung unserer Arbeit und der Evangelischen Erwachsenenbildung in Mecklenburg-Vorpommern bedeutete die Gründung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE). Seit 1995 gab es ein Weiterbildungsgesetz im Land. Ich übernahm 1997 die Geschäftsführung der Landesorganisation – zusätzlich zur Leitung der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung (EEFB).

Wenn du auf die letzten 20 Jahre zurückblickst, auf welche Leistung bist du besonders stolz?

Ich denke da an drei Dinge: Nur durch das große Engagement der Mitarbeiterinnen ist es trotz beständiger existenzieller Unsicherheiten wie Arbeitslosigkeit, befristete Arbeitsverträge mit zunächst zweijähriger, dann nur noch einjähriger Laufzeit gelungen, den Arbeitsbereich in unserer Mecklenburgischen Landeskirche fest zu etablieren, sodass im Vorfeld der Gründung der Nordkirche alle Mitarbeiterinnen ab 2012 endlich in feste Arbeitsverhältnisse übernommen wurden. Es war schwierig zu vermitteln, dass Erwachsenenbildung ein Feld kirchlicher Arbeit ist. In der DDR war jede Form von Bildung Sache des Staates. Der setzte sein Monopol durch. Die leitenden Gremien der Kirche und die Gemeinden für Erwachsenenbildung zu gewinnen war, gelinde gesagt, schwierig. Und nicht zu vergessen die Vorbehalte, die die vielen Kirchenfernen unserer Arbeit entgegenbrachten, das machte es auch nicht leichter. Was die Angebote und Veranstaltungen anlangt, so sind mir besonders die genannten Begegnungstage wichtig, bei denen ich seit Mitte der 1990er-Jahre dabei bin, die Einführung der Kirchenführungskurse in kirchlicher Trägerschaft und die fünftägigen „Entdeckungen in Mecklenburg-Vorpommern – mit

dem Fahrrad unterwegs zu Kirchen und Kunst“, ein Angebot der kulturellen Bildung.

Du hast es schon erwähnt, eure Arbeitsbedingungen verändern sich gerade. 2012 ist die Nordkirche entstanden ...

Schon in Vorbereitung dieser Fusion gab es mit dem Zusammenschluss der übergemeindlichen Dienste und Werke der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs im Zentrum Kirchlicher Dienste (ZKD) in Rostock im Januar 2012 erhebliche Strukturveränderungen. Die EEFB wurde als Einrichtung des Kirchenkreises Güstrow aufgelöst und ihre Arbeitsbereiche Erwachsenenbildung und Familienbezogene Bildung in das ZKD integriert. Meine Leitungstätigkeit für diese Einrichtung war nicht mehr erforderlich und auch die Arbeitsaufgaben der Mitarbeiterinnen veränderten sich. Der Bezugsrahmen war nun nicht mehr der Kirchenkreis, sondern die Landeskirche. Für die Erwachsenenbildung bedeutet es u. a. eine bessere Vernetzung mit den Angeboten der Ehrenamtsakademie. Mit diesem Zentrum Kirchlicher Dienste war der Kirchenkreis Mecklenburg im übergemeindlichen Bereich beim Übergang in die Nordkirche gut aufgestellt.

Das kannst du ja als Organisations- und Gemeindeberaterin gut beurteilen. Wie sieht deine Tätigkeit jetzt aus?

Mit der Auflösung des Bürostandortes in Güstrow ist auch die EAE ins ZKD umgezogen. Ich konnte mich jetzt ganz der Geschäftsführungstätigkeit widmen. Das war auch vor allem mit der Bildung der Evangelischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), zu der sich Ende Mai 2012 die Nordelbische Evangelische Kirche, die Pommersche Evangelische Kirche und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs zusammengeschlossen haben, dringend erforderlich. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE) wurde nun ein landeskirchliches Werk der Nordkirche mit erheblich erweitertem Zuständigkeitsbereich. Damit erhielten die Mitarbeiterinnen auch unbefristete Arbeitsverträge. Die als Verein organisierte und ehrenamtlich geleitete ehemalige Nordelbische EAE wird mit unserer EAE zusammengeführt. Die übergemeindlichen Dienste und Werke der Nordkirche sind in Hauptbereichen organisiert. Die EAE ist dem Hauptbereich 5 „Frauen, Männer und Jugend“ zugeordnet. Die Geschäftsstelle der EAE mit mir als Leiterin und einer Verwaltungsmitarbeiterin befindet sich in Rostock. Für die Außenstelle in Kiel wurde eine Fünfzigprozentstelle eingerichtet, die mit Margit Baumgarten besetzt wurde.

Wie geht es dir mit der neuen Situation nach der Fusion?

Die Fusion der Kirchen im Norden ist für mich einerseits eine Horizonterweiterung. Ich lerne neue, interessante Kolleginnen und Kollegen kennen. Neue Kooperationen werden möglich. Auf der anderen Seite sind die Verwaltungsabläufe umständlicher und zeitaufwendiger geworden. Die größeren Entfernungen haben ihren Preis: längere Fahrtzeiten, höhere Kosten. Ein inhaltlicher Schwerpunkt in der Arbeit der Mitgliedseinrichtungen der EAE im ersten Jahr nach der Fusion war das Kennenlernen der unterschiedlichen Kulturen und sozialen Prägungen der Menschen in Ost und West, um das gegenseitige Verstehen und Akzeptieren von Mitarbeitenden und Kirchengemeinden zu befördern. Für viele fast ein Déjà-vu der Zeit nach der Wende.

Wie verortest du die Evangelische Erwachsenenbildung in der Weiterbildungslandschaft Mecklenburg-Vorpommerns? Was sind ihre Stärken?

Die EEB ist gerade in unserem Bundesland ein wichtiger Teil der allgemeinen Erwachsenenbildung. Sie bietet Konfessionslosen die Möglichkeit, Kirche mit ihren Inhalten und Möglichkeiten anders wahrzunehmen als in traditioneller Gemeindefarbeit. Die EEB geht von einem biblischen Menschenbild aus und bietet einen offenen Diskursraum. Ökonomische Interessen und die Frage nach der beruflichen Verwertbarkeit der Bildungsangebote stehen nicht im Mittelpunkt unserer Arbeit. Jede Mitgliedseinrichtung der EAE hat ihre Zielgruppe und ihre eigenen Schwerpunkte. So wird ein breites Spektrum an Themen abgedeckt: Familie, demografischer Wandel und Bildung für die nachberufliche Lebensphase, Weltgebetstagsarbeit, Kirchenpädagogik, Demokratiebildung. Besonders anerkannt sind wir als Anbieter politischer Bildung durch die Landeszentrale für politische Bildung. Nach dem Einzug der NPD ins Landesparlament und in zahlreiche kommunale Gremien unterstützt die Politik besonders Aktivitäten zur Stärkung der Demokratie.

Und wie entwickeln sich die Rahmenbedingungen eurer Arbeit?

Es ist wie überall: der Rotstift regiert. Für das laufende Jahr wurde die Förderung der allgemeinen Erwachsenenbildung über das Weiterbildungsfördergesetz um ca. sieben Prozent gekürzt. Ein großes Problem ist die geringe Anzahl von Mitarbeitenden, Haupt- und Ehrenamtlichen, was in erster Linie mit der zu geringen finanziellen Ausstattung der kirchlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen zusammenhängt.

Welche zukünftigen Aufgaben und Perspektiven hat die EEB aus deiner Sicht?

Das, was wir schon machen, sollten wir ausbauen: Bildungsarbeit mit Älteren und Familienbildung, auch die Demokratiebildung. Neu in den Blick nehmen müssen wir das Thema ländlicher Raum und lokale und regionale Identität. Letztere gilt es zu stärken, besonders vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Entvölkerung der ländlichen Räume. Dorfkirchen sind ein Kristallisationspunkt, Kirchenführer/-innen, wichtige Multiplikator/-innen. Kulturelle Bildung öffnet die Augen für Geschichte und Vielfalt des Erbes und der Gegenwart. Und was unbedingt ansteht ist, die Ansätze von „Politische Bildung für Bildungsferne“ in Kirchengemeinden auszubauen. Ein Beispiel hierfür ist die Veranstaltungsreihe „Sei doch mal tolerant!“.

Was kann man sich unter „Politische Bildung für Bildungsferne“ vorstellen?

Wie reagiert man auf Entwicklungen im ländlichen Raum wie Abwanderung, Ausdünnung der Infrastruktur, Schließung von Schulen, Läden, Arztpraxen etc.? Viel zu oft passiv oder mit Klagen. Bildung ist ein guter Weg, um Zusammenhänge zu verstehen, Argumente auszutauschen, Perspektiven zu entwickeln. Das trägt oft zur Aktivierung und zum Aufbau von Selbsthilfestrukturen bei. Es geht vor allem um einen Mentalitätswandel, da es gar nicht selbstverständlich ist, die Dinge in die eigene Hand zu nehmen.

Und wie sehen deine persönlichen Perspektiven aus?

Ab 1.9.2013 bin ich Rentnerin, möchte mich aber nicht sofort völlig aus der EEB verabschieden. Zunächst gilt es, meine Nachfolgerin/meinen Nachfolger so einzuarbeiten, dass ein guter Übergang möglich wird. Außerdem möchte ich weiter einige Veranstaltungen durchführen. In diesem Zusammenhang beschäftigt mich die Frage, wie wir jüngere Menschen für die Angebote der EEB interessieren können. Als Gemeindeberaterin und Organisationsentwicklerin werde ich auch in Zukunft Kirchengemeinden und Regionen bei notwendigen Fusionen oder anderen Herausforderungen begleiten. Dabei geht es u. a. darum, wie die Zusammenarbeit der Akteure so organisiert werden kann, dass die Präsenz von Kirche und damit ihre Unterstützungsfunktion für die Menschen vor Ort gestärkt wird bzw. erhalten bleibt.

Das Gespräch führte Petra Herre,
Theologin und Sozialwissenschaftlerin
PetraHerre@t-online.de